

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

11. Jahrgang / Heft 1, 1967



Betrachtungen

ES IST früher Morgen und ich sitze in Holland an meinem Arbeitstisch in meinem Hotel in Den Haag, wohin ich gekommen war, um die endgültige Übersetzung gewissen SUNRISE-materials in holländisch, deutsch und schwedisch zu koordinieren. Ich höre einem Klavierkonzert von Beethoven zu, das von der BBC aus London übertragen wird. Als die letzten Töne verklingen, kommt unmittelbar danach der Ansager mit der Zusammenfassung der 8-Uhr-Nachrichten.

Der Übergang des Bewußtseins zur rauhen Wirklichkeit war nicht allzu angenehm, brachte jedoch eine ganz gewaltige Reihe von Gedanken mit sich, die mich noch lange nach der Nachrichtensendung nicht losließen.

Ich fing an zu erkennen, daß die meisten von uns, ohne sich dessen bewußt zu sein, so sehr mit den zahlreichen Weltproblemen beschäftigt sind, daß wir die vernünftige Perspektive, die notwendig ist, um eine klare Analyse der Geschehnisse und der echten Transmutationen zu machen in diesem Kessel der Veränderungen, in dem sich die menschliche Familie heute befindet, völlig verlieren.

Ich distanzierte mich etwas von den unmittelbaren Begebenheiten Vietnams, von der brodelnden Unruhe der neuen Republiken, von der ost-westlichen Mauer und der NATO, von den Rassenkonflikten und den kritischen geistlichen Problemen, denen jede religiöse Institution gegenübersteht, die verschiedenartigen sittlichen Konfrontationen, die wir individuell meistern müssen nicht ausgeschlossen, und ich fragte mich: "Ist dies alles etwas Neues? Hatten die Menschen nie zuvor Wachstumsschmerzen durchgemacht? Wenn ja, warum dann die Unruhe? Warum die allgemeine Explosivität allüberall?"

Die Macht dieser Überlegungen zwang mich zu weiterem Nachdenken und zu dem Versuch, in Zeitbegriffen von Jahrhunderten zu denken und nicht nur in unserer eigenen kleinen Lebensdauer. Es mußte mir möglich sein, den größeren Horizont zu sehen, der viele Lebenswogen menschlicher Seelen einschloß, die auf diesem, unserem uralten Globus Erfahrungen sammelten. Aber selbst von diesem Standpunkt aus war meine Vision begrenzt. Ich ging noch weiter zurück, bis ich in Zeitbegriffen von Jahrtausenden – Hunderten von Jahrtausenden – denken konnte und dadurch noch genauer wahrnehmen konnte, welche Anstrengungen der Mensch macht, um die Gelegenheit für die Ausdrucksmöglichkeit zu bekommen, die er braucht, um das völlig zu manifestieren, was auf dieser Erde als höchste Form des Lebens betrachtet wird.

Von hier aus begann ich *langsam* zu verstehen, was der ganze Kampf bedeutet! Mein geistiges Auge wanderte dann der weit zurückliegenden Vergangenheit zu, zurück bis vor die Zeiten der großen Religionen, zurück zu dem, was die Zeitspanne im Garten Eden gewesen sein muß, als der Mensch erstmals von der Frucht der Erkenntnis kostete und dadurch ein selbstbewußtes Individuum wurde. Die Auswirkung jener Erfahrung blieb als ewiger Motivator aller seiner Gedanken und Taten erhalten. Alles, was er erstrebte, seit das Feuer seines Denkens entzündet wurde, diente dazu, seine endgültige Bestimmung zu erreichen – den Zweck, weshalb er auf diesen Planeten kam. Was ist dieser Zweck? Zu wachsen, um seinem Schöpfer, von dem er ein Teil ist, gleich zu werden, der einen Teil Seiner selbst geopfert hat, damit der Mensch für immer die göttliche Flamme der Inspiration in sich habe.

Das ist tatsächlich eine 'weite' Betrachtung! Sie half mir jedoch zumindest zu einer sinnvolleren Perspektive zu gelangen, mit der man die Weltbühne überschauen und hinter dem anscheinend beispiellosen Kampf einen Anflug von Bedeutung finden konnte. Zweifellos brennt tief im Bewußtsein jedes Menschen ein Funke der Erkenntnis, daß er eine höhere Rolle im Leben zu spielen, einige edlere Ziele zu erreichen hat. Ob er sich

dessen bewußt ist oder nicht, gerade das ist der Grund für seine Existenz. Unwissenheit mag ihn zu Missetaten führen, Verstehen kann ihn jedoch zum Besserwerden vorwärts drängen – physisch und geistig.

In dieser Atmosphäre der 'Erhabenheit' können wir die Methode der Natur, mit der sie ihre Lebensformen – und insbesondere den Menschen – schult, besser würdigen. Seit er das "Denken" erwarb, mußte er lernen aus seinen Fehlern Nutzen zu ziehen. Zeitweise hat er es schwer gefunden, aber im großen und ganzen ist es ihm ganz erstaunlich gelungen. Viele Beweise gibt es dafür, wozu er imstande ist. Es stimmt, seine sittliche Kraft wird mit jedem Schritt nach vorn herausgefordert; doch ohne Herausforderung gibt es keine Überwindung, und ohne Überwindung gibt es keinen Fortschritt.

Viele Nationen und Rassen sind im Laufe der Zeit aufgestiegen und untergegangen, und viele weitere werden es genauso tun, ehe wir unser wahres Erbe antreten. Deshalb ist, was wir heute hier miterleben, die Alchimie eines wachsenden Bewußtseins, die eine neue Zeit für die Menschheit hervorbringt. Den Tatbeständen entsprechend, scheinen Revolutionen an der Tagesordnung zu sein, aber das ist eine negative und destruktive Einstellung – die Betrachtungsweise der Unwissenheit, Unkenntnis. In Wirklichkeit findet eine *Evolution* statt, eine Evolution des Neuen aus dem Alten, mit einem Zusammenbruch engstirniger Traditionen in jedem Lebensbereich, damit die höheren Werte Ausdruck finden können.

Es ist bedauerlich, daß Fehler so oft gemacht werden müssen, aber andererseits ist es die Art, auf die wir manchmal am besten lernen. Wir haben in den großen Lehrern, die ebenfalls kommen und gehen, und von denen jeder in seinem eigenen Zeitalter den Menschen die Weisheit und die Methoden erleuchtenden Denkens und Handelns bringt, eine ausgezeichnete Führung gehabt. Auch Religionen steigen auf und verfallen, genau wie Zivilisationen. Wie Nationen und Rassen erreichen sie einen Punkt der Kristallisation, an welchem der Geist des Wachstums an einen Status quo gefesselt, gezwungen wird, woanders hin-

zufließen, um einen Durchlaß zu finden.

Nichtsdestoweniger verbleiben von den Bemühungen der Vergangenheit gewisse Prinzipien, die unschätzbar sind, *wenn* wir sie in unserem individuellen Leben anwenden. Die eine fundamentale Wahrheit, die in allen Religionen und Philosophien obenan steht, ist die, die in der universalen Goldenen Regel enthalten ist. Sie ist der Mittelstein des Torbogens, durch den in der Zukunft jeder Fortschritt gemacht werden wird. Nach ihr zu leben ist nicht leicht, aber *wir müssen sie leben*, wenn wir in der langen Zeitperiode, die sich vor uns erstreckt, Interesse am Wohlbefinden der Menschheit haben.

So beende ich meine Überlegungen mit einem viel deutlicheren Verständnis für das Weltbild im Lebenspanorama, wie es sich heute offenbart. Trotz der vielen niederdrückenden Anzeichen physischer und mentaler Leiden habe ich große Hoffnungen. Ich glaube, all diese Dinge prophezeien den Sieg für jenen göttlichen Aspekt in der Seele des Menschen, der nie aufhören wird auf uns einzuwirken, bis er voll triumphierend hervorgeht.

Welche Erinnerungen werde ich haben, wann immer ich jenes bestimmte Beethovenkonzert höre. Ich kenne nicht einmal seinen Namen, aber das spielt keine Rolle. Sein inspirierender Einfluß traf ein Ziel und ich bin dankbar – dankbar, daß er mich hier in Den Haag traf, direkt im Angesicht des internationalen Friedenspalastes.

– J.A.L.

Die Mysterien - Tradition der Hopis

DAS Bild, das wir vom Mittleren Nordamerika haben, und das uns seit Anfang des 16. Jahrhunderts anhand der Geschichte verblieb, zeigt eine Welle fremder Eroberer, die durch das Schicksal angeschwemmt wurde; die sich nach Westen ergoß über Berge und Prärie und gegen die die Ureinwohner des Landes mit hoffnungslosem Mut ankämpften. So sah das Bild etwa dreihundert turbulente Jahre lang aus. Während all das geschah, existierte in den Mesas, der seit unvordenklichen Zeiten bestehenden Wüste des Südwestens, ein friedfertiger Stamm, die sensitiven Hopis. Sie führten ein ruhiges und geordnetes Dasein in Übereinstimmung mit den traditionellen Regeln der spirituellen Unterweisung und hielten jährlich Mysterienspiele ab, die teilweise öffentlich als Tänze auf dem Dorfplatz zu sehen waren und teilweise geheim in der *kiva*, der unterirdischen Einweihungskammer, abgehalten wurden. Bei ihren regelmäßigen Konzentrations- und Gebetsübungen waren sie nicht nur auf das Wohlergehen ihres eigenen Stammes bedacht, sondern auch auf den Fortschritt aller Menschen und aller Wesen auf dem Lebenswege. Diese Riten, innerhalb des Rahmens einer majestätischen Kosmogenie, die Welten und Universen umschließt, wurden zahllose Generationen hindurch unter tiefster Geheimhaltung überliefert.

Seit Jahren waren die Vorgänge der Zeremonien in den *kivas* Anlaß für Mutmaßungen. Schon 1906 hatte ein Mennonitenpastor, der in Oraibi (Arizona) wohnte, Zutritt zu einer der heiligen Feiern in der *kiva* erlangt. Mit beachtlicher Genauigkeit photographierte er jede Anordnung und jedes Merkmal des Inneren und machte Bilder von den Teilnehmern, bevor die Hopis merkten, was dies bedeutete. Diese Photos bildeten die Grundlage für eine Ausstellung im Field Museum von Chicago, wo eine Nachbildung einer kompletten *kiva* gezeigt wurde. Trotz

der Veröffentlichung wurde jedoch keinerlei Hinweis über die Symbologie oder die dahinterliegenden Lehren ans Licht gebracht. Spätere Forscher wurden ebenfalls durch die Verschwiegenheit der Hopis über diesen Ring-überschreite-nicht irregeleitet.

Die Reaktion der Hopis auf die einschneidenden Auswirkungen des heutigen Einflusses war ganz realistisch. Sie sahen das Ende einer Epoche und den Einbruch unwiderstehlicher neuer Kräfte. Oraibi, ihr größtes Dorf, wo seit undenklichen Jahren die Rituale des Stammes in ihrer größten Reinheit und Vollständigkeit ausgeführt wurden, war beinahe zu einer Geisterstadt geworden, und wirkliche Zauberei hatte sich eingeschlichen, um die Reinheit des Dorflebens zu unterminieren. Laut einer alten Prophezeiung, die auf ihren heiligen Tafeln* geschrieben steht, beschlossen die Stammeshäuptlinge, ihr gesamtes Lehrgebäude zu offenbaren, damit es der Nachwelt nicht verloren ginge. Dabei kam ihnen auf halbem Weg ein aufgeschlossener und sympatischer Gelehrter, Mr. Frederick Howell, entgegen, der die Arbeiten der Übertragung und Übersetzung leitete und mit der finanziellen Hilfe der Charles Ulrick- und Josephine Bay-Stiftung in Angriff nahm.

Etwa dreißig der Hopi-Ältesten waren die Sprecher. Frank Waters, ihr langjähriger Freund, der als einfühlsamer Schriftsteller über indianische Dinge keinerlei Vorstellung bedarf, übernahm es, die Übersetzung der Hopi-Geschichten zu schreiben und in Buchform zu bringen. Sie wurden auf Tonband gesprochen und der Stammeshäuptling Weißer Bär Fredericks, ein Mann mit Universitätsbildung, und dessen Frau Naomi, übernahmen die Übersetzung. Die Sprecher betrachteten ihre Arbeit als eine heilige Verpflichtung und nahmen kein Entgelt an. Das Resultat ist das *Buch der Hopi*,** das vielleicht das beachtlichste und

*Diese Tafeln waren das Geschenk Masaws, des obersten Gottes unserer jetzigen Welt, nachdem er sich aus der Mitte der Menschen am Ende des Goldenen Zeitalters zurückgezogen hatte.

***Book of the Hopi* von Frank Waters, Zeichnungen und Quellenmaterial von Oswald Weißer Bär Fredericks, The Viking Press, N.Y., 1963. \$10.00. 347 Seiten, Glossary of Hopi Words.

ethnologisch wichtigste Buch ist, das in unserer Generation herausgebracht wurde. Sicher ist es jedoch eines der schönsten, mit zahlreichen Illustrationen, davon viele in Farbe. Es zeigt die symbolischen, traditionellen Zeichnungen, die auf Keramiken und auf Körben angebracht wurden, oder als Gravierungen auf Felsen und als Reliefs in Höhlen und an Tempelwänden zu finden sind.

Der geistige Bereich der Hopis umschließt das gesamte Sonnen-Universum und die ganze Zeit seit dem Anfang der Welt, als nur endloser Raum war, eine "grenzenlose Leere", und potentiell Leben nur im Gemüt von Taiowa, dem Schöpfer, existierte. Dann rief Taiowa Sótuknang hervor, um die sieben Welten für das künftige Leben zu formen. Zuerst wurden Wasser und Luft ins Dasein gebracht; die Götter, deren Aufgabe es war, die Welt zu festigen, wurden herbeigerufen und die göttlichen Zwillinge, Pöqáñghoya und Palöngawhoya, nahmen ihre Plätze an den zwei Polen ein und versetzten die Welt in rotierende Bewegung: "die Vibrationszentren längs der Erdachse von Pol zu Pol widerhallten von ihrem Ruf; die ganze Erde erzitterte; das Universum bebte im Einklang." Die erste Phase der Schöpfung fand zur Zeit des dunklen Purpurlichts statt.

In der Zeit als das gelbe Licht kam, drang der Lebensatem in den Menschen ein. Beim roten Licht, der Zeit der aufsteigenden Sonne, war der Mensch "fertig geformt und unveränderlich" und "stand stolz seinem Schöpfer gegenüber." Diese erste Schöpfungsdämmerung sehen die Hopis noch immer bei jedem Sonnenaufgang in der Wüste, wenn sie zum östlichen Grat der Mesa gehen, um jeden Tag erneut als menschliche Wesen in ihrer ursprünglichen Stärke und Reinheit erschaffen zu werden. In gleicher Weise werden die Zeremonien bei der Geburt eines Kindes und danach zwanzig Tage lang vorgenommen. Im Geiste geht man dabei zurück auf diese Urdämmerung, bis das Kind ganz aus dem dunklen Hause wiedergeboren ist, um seiner Vatersonne vorgestellt zu werden.

Weiterhin berichten die Hopis, wie dem Menschen die Sprache

gegeben wurde und er die Macht zur Fortpflanzung erlangte, und wie die *Kachinas*, die göttlichen Unterweiser, den Frühzeitmenschen Ackerbau, Medizin, Astronomie und die Künste des Lebens lehrten. Und sie erzählen von den Menschengeschlechtern auf den aufeinanderfolgenden Welten Eins, Zwei und Drei und dem, was am Ende deren Lebensspanne daraus hervorging und dann in diese gegenwärtige Welt, die vierte übergang, die bereits in Vorbereitung für die nächste Welt, die fünfte, ist. Dieses Auftauchen von Welt zu Welt hatte die Zerstörung früherer Kontinente zur Folge, entweder durch Feuer (Vulkantätigkeit, einem Feuerregen), oder durch Überschwemmungen. Sie verzeichnen auch eine Sintflut, bei der die Erdachse wie ein auslaufender Kreisel schwankte, dann zwei vollständige Umdrehungen machte, wodurch der ganze Globus in Ketten von Eis gehüllt wurde. Diese Kataklysmen wurden durch die Last des Bösen verursacht, das sich durch die Bewohner der verschiedenen Welten angehäuft hatte. Jene, die sich dem Übel hingaben, wurden vernichtet, während diejenigen, die sich ein "reines Herz bewahrt" und nie die Verbindung mit ihrem Schöpfer verloren hatten, gerettet wurden.

Aus diesen Lehren haben die Hopis, um mit Mr. Waters Worten zu sprechen, "ein kosmisches Drama gestaltet. Das gesamte Mehrwelten-Universum ist die Bühne: die kataklysmischen Epochen geologischer Veränderungen liefern die Kulissen, und die Darsteller sind die Hopis selbst, getarnt wie alle Menschheitsrassen." Diese prähistorischen Rückerinnerungen entsprechen genau der Chronologie der Hindu- und tibetanischen Schriften, wie auch den archaischen Stanzen des Dzyān, auf welche H.P.Blavatsky ihre *Geheimlehre* begründete, und in gewissem Grade den Traditionen vieler anderer alter Völker. Mr. Waters ist erstaunt, daß "die Hopis so außerordentlich auf die Lehren einer anderen Hemisphäre abgestimmt sind. . ." und warnt uns vor "oberflächlichen Rationalisierungen", die dazu neigen den Hopi-Mystizismus und Symbolismus als "primitiven Unsinn herabzusetzen."

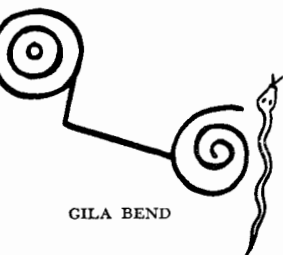
Nach allem, was wir wissen, können die Hopis und andere

amerikanische Eingeborene Überlebende einer Rasse sein, die älter ist als unsere und die, zumindest in einigen Stämmen, spirituell reifer sind, die etwas Wertvolles von einem früheren Kontinent und einer Zeit bewahrten, das sie nun an uns weitergeben. Die Hopis sind der Meinung, daß es ihre Vorfahren waren, die vor der Sintflut, die die dritte Welt verschlang, bewahrt wurden, und die ihren Weg von Insel zu Insel, die von dem versunkenen Kontinent übrigblieben zogen, bis sie am Ende, nach vielen Jahren, das neue Land erreichten, das ihre Heimat werden sollte (der amerikanische Kontinent). Die gleiche Darstellung dieser Pilgerfahrt nach dem neuen Land ist im *Popul Vuh* der Quiché Mayas zu finden. Dies widerlegt die Theorie von der Bering Straße, die nur in Unkenntnis solch kontinentaler Untergänge konstruiert wurde.

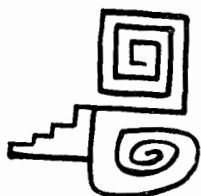
Nachdem sie ihr Bestimmungsland erreicht hatten, begannen die verschiedenen Stämme ihre Wanderungen, wie es auf den heiligen Tafeln angeordnet war. Sie verteilten sich nach den vier Himmelsrichtungen. Jede Sippe folgte ihrem Leitstern und mußte weitergehen, bis sie die äußerste Grenze erreicht hatte – den *páso* oder Meeresstrand, die nordpolare Eiskappe, oder sogar hinunter bis zur südlichsten Spitze von Südamerika. Längs ihres Weges bauten und bewohnten sie Dörfer und zogen dann weiter. Dabei gravierten sie jedesmal an die Felsen ihr Stammeszeichen und eine Hand, die den Weg weist, den sie genommen hatten. Diese Steinzeichen werden heute an weit voneinander entfernten Stellen gefunden. Die Wanderungen selbst waren Reinigungszeremonien, “wobei Generationen hindurch all das latente Böse ausgejätet wurde, das von der vorhergehenden (dritten) Welt herübergebracht war.” Als im Laufe der Zeit die vier Wanderungen beendet waren, mußte jede Sippe ihre ständige Heimat finden und sich ansiedeln, wie die Hopis dies in Oraibi getan hatten. (Oraibi ist tatsächlich als der älteste, immer besiedelte Ort der beiden Amerikas bekannt. Die moderne Forschung, die Zeitbestimmungsmethode mittels C 14, etc., nimmt als Zeitpunkt, in dem die beiden Amerikas durch die indianischen Rassen besiedelt wurden, 20 000 oder sogar 30 000 Jahre an). Einige Stämme führten nicht alle vier



ORAIBI



GILA BEND



SPRINGERVILLE



CHACO CANYON



MESA VERDE



CHICHEN ITZA

Wanderungen aus, sondern ließen sich an Orten nieder, die ihnen gefielen und konnten sich deshalb nicht die ganze Zeit über behaupten. Darunter nennen die Hopis die Mayas, die Tolteken und Azteken.

Dieses kosmische Drama und die Rolle des Menschen darin wird wiederholt, wirklich wieder erlebt in den Mysterienspielen der *kiva*. Mit dem Wúwuchim im November beginnt es. Dann kommt das Soyál zur Wintersonnenwende, gefolgt vom Powamu im Januar oder Februar. Diese bilden den großen Winterzyklus, in dem das Epos der Evolution dargestellt wird, vom ersten Erwachen des ungeoffenbarten Universums zur Offenbarung und Entwicklung der Welten und aller Lebensformen, die sie tragen. Dann kommt das Sichtbarwerden der aufeinanderfolgenden Welten, symbolisch für die innere Wiedergeburt und dann die Wanderungen. Im Wúwuchim werden in bestimmten Jahren junge Männer initiiert "in ein weiteres Stadium spirituellen Trainings." Die Zeremonie wird durch die Bewegung der Sterne bestimmt. Der Durchgang der Plejaden und des ersten Sternes im Gürtel des Orion über der Dachöffnung der *kiva* ist das Signal für den Priester, um die Reise des Menschen auf dem Rad des Lebens durch die sieben Welten, welche die sieben Universen einschließen, wieder zu erzählen. Menschen, gekleidet als spirituelle Wesen (Sternengeister), kommen die Leiter herunter, "wobei sie einen Ton mit dem Atem von sich geben, wie die Winde im All."

Es genügt schon, den Bericht über eine Zeremonie in der *kiva* zu lesen, um das Bewußtsein zu erweitern, und uns universale Kräfte wahrnehmen zu lassen. Wenn die Priester, Initianten und

Ältesten dort sitzen, im Dunkel, das nur durch das Glühen der Feuerstelle erleuchtet wird – des *sipápuní* – ertönt auf dem Dach ein Stampfen, und die Leiter herunter kommen die himmlischen Wesen, die Kachinas, in allen Variationen symbolischer Kostüme. Dies alles sind Darstellungen von Wesen aus dem All, Teile von Sternen- und Planetenkräften und den Naturreichen und anderen Wesenheiten. Ursprünglich waren einige davon Geister, die in früheren Zeiten gesandt wurden, um die Menschen sowohl in der Geschichte früherer Welten als auch über den Zweck unserer eigenen bekannten Welt zu unterrichten. Sie lehrten über die Öffnung am oberen Kopfe (dem Brahmaranda in östlichen Schriften), die es dem Menschen ermöglichte mit den Göttern zu verkehren und miteinander, ganz gleich aus welcher Entfernung der Erde. Weiterhin, "wie sie offengehalten wird, und so mit dem Schöpfer gesprochen werden kann." Unter den Kachinas sind sogar einige, die früher Menschen waren, die durch ihre eigenen Anstrengungen sich selbst von den niedrigeren Welten befreien und nun in den höheren Sphären daheim sind, aber den Menschen zugänglich bleiben, um ihnen auf ihrem langsamen und schmerzlichen Weg zu helfen.

Herr der Mysterienspiele "Abschied von den Kachinas" zur Sommersonnenwende, ist der Niman Kachina, wenn diese Wesen, die seit der Wintersonnenwende nahe waren, um "die Segnungen von anderen Sternen, Welten und Planeten zu bringen", ihren zyklischen Abschied nehmen. Zum Schluß kommen die Riten, die zum großen Schlangen-Antilopen-Tanz führen, dessen Sinn als "eine Reinigung von Innen" gilt, und die mystische Hochzeit der zwei Polaritäten der schöpferischen Natur des Menschen ist. Es ist dies der größte aller Tänze, der den Regen bringen soll und von dem es heißt, daß er nie versagte.

Mr. Waters hebt hervor, daß die Idee der Wiederverkörperung in den Hopilehren nicht deutlich hervorgehoben wird, da sie bereits in ihrer großartigen Vorstellung von der kosmischen, evolutionären Reise enthalten ist, die ein zusammenhängendes Ganzes der "sieben Universen ist, wobei jedes mit seinen

sieben aufeinanderfolgenden Welten, insgesamt neunundvierzig Zustände der menschlichen Entwicklung den Lebensweg entlang enthält." Dieses wird durch den Áholi Kachina in der Powamu-Zeremonie eindrucksvoll dargestellt. Dem einfachsten Hopi wurde diese Kontinuität durch Vater Sonne symbolisiert, der jede Nacht in die Unterwelt hinuntergeht, nur um am Morgen erneut aufzusteigen.

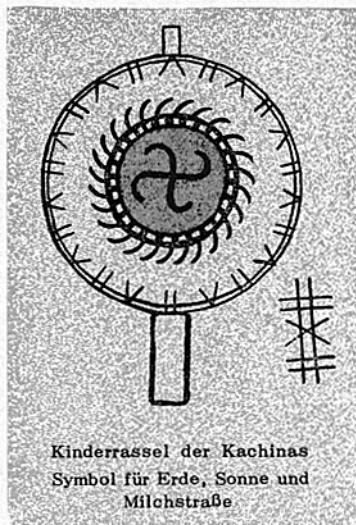
Im Zusammenhang mit den richtungweisenden Symbolen, die an Felsen und Tempelwänden von den wandernden Stämmen hinterlassen wurden, war der große Sonnentempel in Mesa Verde in Colorado durch die Hopi-Lehrer voll beschrieben worden. Es behandelt die Planung der Örtlichkeit und ihre Beschreibung, sogar die des heiligen Nadelbaumes, der dort wachsen sollte. Eine Expedition, die organisiert wurde, um dies zu prüfen, fand alles genau wie beschrieben. Für die Hopis ist der berühmte Schlangenberg in Ohio "Der Wächter des Ostens." Es gibt Hopi-Stammeszeichen an den Felsen des Ostgrates des großen Pueblo von Casas Grandes in Chihuahua, Mexico, und die Hopischriften zeigen, daß sieben Hopistämme die große Wanderung zur Südspitze von Südamerika vollendeten. Mr. Waters weist auf die Feststellungen von Dr. H. S. Gladwin und Dr. Clyde Keeler hin, daß der Irrgarten oder das Labyrinth, das auf einer Innenwand der Casa Grande Ruine in Florence, Arizona, eingraviert ist, mit den Prägungen auf den Geldstücken, die in Knossos auf Kreta gefunden wurden, identisch ist, und daß das Symbol längst in der ganzen Welt bekannt war. Für die Hopis stellen die Linien des Irrgartens unter anderem den Plan oder Pfad des Schöpfers dar, welchem der Mensch auf dem Lebensweg folgen muß. Der Irrgarten als Ganzes bedeutet für sie die spirituelle Wiedergeburt von einer Welt in die nächste.

Wieso waren die Hopis imstande, diese Lehren in ihrer Reinheit viele tausende von Jahren hindurch zu bewahren? Alle Instruktionen, die diese Menschen erhielten, waren so gehalten, daß sie jede Handlung ihres Lebens beeinflussten, so daß ihre Stärke fest im Herzen verwurzelt war. Alle Hopikinder wurden entweder im Powamu- oder Kachina-Stamm initiiert.

Es wurde ihnen gelehrt, daß die Sonne und die Erde lebende Wesen sind wie sie selbst; die Sonne ihr Vater, die Erde ihre Mutter. Diese Göttlichen, so lernten sie, waren ihre eigentlichen Eltern: ihre menschlichen Väter und Mütter waren nur die *Mittler*: und, obgleich jedes Kind zu einer menschlichen Familie und zu einem Stamm gehörte, war es auch "ein Bewohner des großen Universums, dem es wachsende Ergebenheit schuldete, in dem Maße, in dem sein Verständnis sich entfaltete.

Während der zeremoniellen Zyklen wurde strengste Einhaltung der Regeln aufrechterhalten: Initiationstage der Reinigung, Enthaltensamkeit gegenüber gewisser Nahrungsmittel und anderer Genüsse, die tiefe Konzentration, welche alle negativen Gedanken im *kiva* ausschließt, besondere Förderung all dessen, was den spirituellen Fortschritt der Seele angeht, absolute Korrektheit der Riten bis zu jedem einzelnen Schritt im Tanz, denn jede Handlung und Figur war symbolisch, und, nicht zuletzt, kam das ständige Bemühen, "das Tor am oberen Kopfe offen zu halten", das *kópavi*, so daß die Verbindung mit dem spirituellen Wächter aufrechterhalten bleiben konnte. Vieles davon scheint auf eine wirkliche Mysterienschule hinzuweisen.

Bezeichnend ist, daß die Hopis trotz der Rolle, welche die Religion in ihrem Leben spielte, *nie ein Priesteramt entwickelten*. Von jedem verantwortlichen Mann des Dorfes wurde erwartet, daß, wenn er an der Reihe war, er als handelnder oder assistierender Priester in den Mysterienspielen fungierte und, wenn seine Pflicht erfüllt war, er geradewegs zurück ging, um seinen Mais zu hacken. Eine weitere beachtenswerte Tatsache: Es sind die jungen Initianten, die, ganz gleich bei welcher Zeremonie, auf der erhöhten Plattform am Ostende der *kiva* sitzen; die Priester leiten die Zeremonie von der unteren Ebene, wo sie, als Zeichen der Demut, barfuß stehen. Kein Wunder, daß die Stammesältesten wußten, wann der Moment gekommen war, um die Geheimnisse in schriftlicher Form vertrauenswürdigen Freunden zu übergeben.



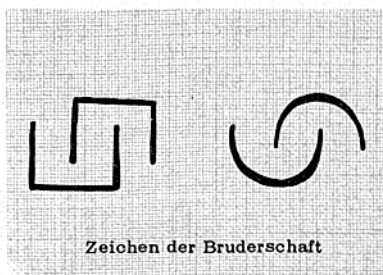
Kinderrassel der Kachinas
Symbol für Erde, Sonne und
Milchstraße

Der letzte Teil des *Buches der Hopi* befaßt sich mit dem Schicksal der Hopis seit dem ersten Kontakt mit der weißen Rasse 1540: der "verlorene weiße Bruder." Damit sind die goldgierigen Spanier gemeint, die nicht verstanden die richtige Antwort auf die in Bruderschaft ausgestreckte Hand zu geben. Wie die Eingeborenen von Mittelamerika, deren Prophezeiungen sie ihren weißen Gott, Quetzalcoatl, erwarten ließen, so traten die Hopis zur gegebenen Zeit den Neuankömmlingen mit vol-

lem Vertrauen und gutem Willen gegenüber, um Grausamkeit und Versklavung und später, beinahe bis zur heutigen Zeit, einer langen Reihe gebrochener Verträge seitens der Machthaber und einem völligen Mangel an Verständnis für die Lebensweise der Hopis und Gleichgültigkeit deren wirklichen Bedürfnissen gegenüber zu begegnen. Bei Betrachtung des Berichts drängt sich einem, nach alle dem, was die beiden Rassen betrifft, die Frage auf: Wer sind nun wirklich die Barbaren?

Eine hervorragende Aufgabe hat Frank Waters mit der Zusammenstellung und Verfassung des *Buches der Hopi* erfüllt, und er hätte sie weder in so hohem Maße sympathischer Interpretation noch in so lebendiger und poetischer Sprache bringen können, wenn er nicht mit den Hopis im Geiste der Unvoreingenommenheit gearbeitet hätte, gänzlich ohne den anmaßenden Skeptizismus, der gewöhnlich versteckt hinter unserer Einstellung zu den Glaubensanschauungen der Eingeborenen liegt. Dieser Geist ist in folgendem beredten Absatz enthalten:

Daß die Hopis uns nun zum ersten Male ihre grundsätzliche Lebensauffassung enthüllten, verleiht ihrem Geschenk eine Seltsamkeit, die in unserer nationalen Erfahrung einzigartig ist. Sie sprechen

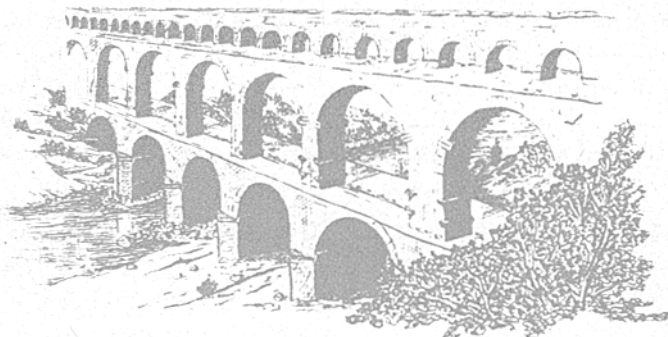


nicht als eine geschlagene kleine Minderheit in der reichsten und mächtigsten Nation der Erde, sondern mit der Stimme der gesamten Völkergemeinschaft, die ihr Recht behauptet, aus ihren eigenen ursprünglichen Wurzeln zu leben. Sie anerkennen alte Götter, geformt durch Instinkte, die wir seit langem unterdrückten. Sie stel-

len erneut einen Lebensrhythmus fest, den wir unglücklicherweise zu ignorieren versuchten. Sie erinnern uns daran, daß wir uns selbst den Erfordernissen innerer Änderung anpassen müssen, wenn wir einen kataklysmischen Bruch zwischen unserem eigenen Gemüt und Herzen abwenden wollen. Nun ist es immer mehr an der Zeit, daß sie sprechen und wir zuhören.

Das Buch wird durch die Hopis "im Geiste der Bruderschaft" angeboten – nunmehr in der Hoffnung, auf einsichtiges Verständnis und die Achtung zu stoßen, die einer alten und edlen Rasse zusteht, die ihre Weisheit einer weniger reifen, aber vitalen und wachsenden Zivilisation übergibt.

– MADELINE CLARK



Wie soll die *Wahrheit*
gefunden werden



WIR fühlen, daß es irgendwo eine Richtung im Denken gibt, die wir alle einschlagen können, um das wirklich Grundlegende und Schöne im Leben zu finden, und die uns Schritt um Schritt zu einem Verstehen der treibenden spirituellen Kraft bringt, die unser Leben beschleunigt und uns gegenseitig anzieht.

Wenn wir zum Verständnis dessen gelangen, daß nichts ohne Ursache geschieht, schauen wir nach dem Ursprung und den Vorgängen, die für unsere Feststellungen verantwortlich sind. Wissenschaftliche Forschungen liefern Antworten auf verwirrende Erscheinungen in der physischen Welt. Auf gleiche Weise befassen sich Psychiater mit dem verborgenen Verhalten des Unterbewußten im menschlichen Gemüt und versuchen, Probleme geistiger und emotioneller Störung zu klären, um bei dem Einzelnen ausgeglichene und nützlichere Einstellungen hervorzurufen. Es gibt Zeiten, zu denen die Seele innerhalb ihres eigenen Gedankenkäfigs festgehalten und gefangen ist und nach Licht und Hilfe ruft. Wenn wir erst einmal damit anfangen die Ursachen ausfindig zu machen, haben wir eine echte Chance, den Einfluß ihrer Auswirkungen auf uns zu beherrschen.

Die Natur ist mit einem Buch verglichen worden und wie ein Buch besitzt sie Kapitel. Das Ende eines Kapitels kann irrtümlich für das Ende des ganzen Bandes gehalten werden, aber sowie wir die Seiten umblättern, stellen wir fest, daß wir lediglich einen zeitweiligen Abschluß erreicht haben und eine Fortsetzung der Erzählung erwarten. Wir lieben es, mit den Zeiten Schritt zu halten, indem wir auf neu enthüllte Tatsachen und

Theorien in der Forschung eingehen, die, wie verschleiert sie auch sein mögen, Aufklärung versprechen. So müssen unsere Gemüter anpassungsfähig und hinreichend beweglich sein, um weitere Erkenntnis aufzunehmen. "Alles fließt", sagt der griechische Philosoph Heraklit, und wir müssen auch weiterschreiten oder unsere eigenen Meinungen begründet beibehalten.

In seiner Gedankenatmosphäre weist unser Zeitalter eine starke Ähnlichkeit mit dem Griechenland des Altertums auf, dessen viele Zentren des Lernens glänzende und interessante Formen intelligenter Charakterzüge aufwiesen. Die Stoiker und Spartaner bemühten sich besonders um geistige und körperliche Tauglichkeit, und es gab Verehrer des Apollo, die wir heutzutage Sonnenanbeter nennen würden. Die Rede floß ungezwungen, und die Zeit war für jeden Gelehrten günstig. Kunstschulen brachten Arbeiten von derart beflügelter und überirdischer Qualität hervor, daß diese uns noch immer mit ihrer dichterischen Darstellung inspiriert und uns über Schönheit und Geheimnisse nachdenken läßt. Jene, welche die Lehren der Philosophen wie Pythagoras, Plato, Sokrates und anderer aufnehmen konnten, fühlten sich geehrt, in einem Zeitalter der Größe geboren zu sein und hinterließen Aufzeichnungen ihres Lernens und ihrer Weisheit.

Unter all diesen nach Wahrheit Suchenden gab es kleine Gruppen, die die Gesetze, welche das Universum regieren, zu verstehen suchten, die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung, Evolution, Wiedergeburt und die konstitutionelle Struktur des Menschen und des Universums. Durch ein näheres Studium dieser Gesetze konnte eine reichhaltigere und umfassendere Wahrnehmung der Kräfte erhalten werden, die dem Menschen und der Welt, in der er lebt, innewohnen: physisch, mental, spirituell und, darüber hinaus, das Unbekannte. Jede Gruppe, Schule oder jedes Kolleg arbeitete unter dem eigenen Namen, wobei die Wahl ein Zeichen für die Gedankenrichtung war, in der die Studien geführt wurden, und der Student wußte, wozu er sich verpflichtete und welche Richtung er einschlug. Auf diese Weise ließen viele Denker ihr Licht der Erkenntnis auf ein reiches und mannigfaltiges Feld des Lernens leuchten, das Fragende aus anderen Ländern und über die Meere hinweg anzog.

Aber wie Plato sagte: "alles, was einen Anfang hat, hat auch ein Ende." So machte im Lauf der Jahrhunderte der Zyklus der spirituellen Blüte einer Periode der Unfruchtbarkeit Platz, wobei die einst geheiligten Wahrheiten nicht mehr länger Anspruch auf die Verehrung durch Menschen hatten. Statt dessen war intensive verstandesmäßige Tätigkeit an der Tagesordnung. Und als der Apostel Paulus nach Athen kam und dort einen Altar für den "Unbekannten Gott" vorfand, gefiel ihm das nicht. Nun war Paulus sich bewußt, was die Mysterien in ihrer Reinheit darstellten. Das Suchen nach Erkenntnis ist empfehlenswert und kann zur Aufklärung führen; doch er konnte feststellen, daß "Die Athener und die Fremden, die sich dort befanden, ihre Zeit mit nichts anderem verbrachten, als entweder zu erzählen oder etwas Neues zu hören." Diese Diskussionen und Verehrungen konnte er übergehen, indem er wußte, daß die Leute im Grunde genommen darauf bedacht waren, sich zu bessern und zuhören wollten. Aber da er einen Einblick in die Natur des göttlichen Gesetzes hatte, fühlte er sich verpflichtet zu protestieren, als er sah, wie sie sich der abgöttischen Verehrung des "Unbekannten" widmeten, und er rief aus:

Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht;

sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemand bedürfe, so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben gibt.

Und er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen. . . .

Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: "Wir sind seines Geschlechts."

So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

— *Apostelgeschichte* 17: 21-29

Wenn wir die Ausströmungen studieren, die im Unbekannten entspringen und sich durch alle Bereiche nach unten ausbreiten, stellen wir fest, daß die Aktivität zuerst in den spirituellen

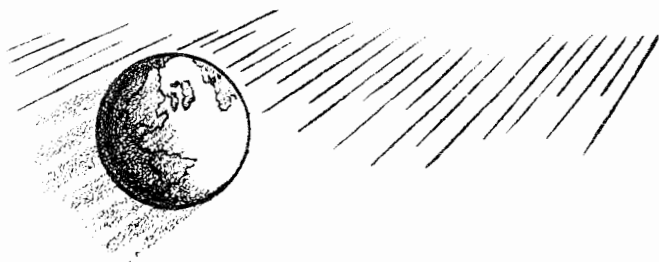
Welten auftritt, indem sie sich als Energien aus Ursachen, die in der göttlichen oder unbekanntem Substanz des reinen Wesens liegen oder latent sind, manifestieren. Diese spirituellen Kräfte erzeugen dann ihre eigenen Ursachen, die als weitere Energien in den mentalen, psychischen und physischen Welten erscheinen, wobei jede gemäß ihrer Natur arbeitet. So haben wir das Gesetz von Ursache und Wirkung, unpersönlich, gerecht und natürlich. Aber wenn wir auf persönliche Art dem "Unbekannten Gott" Gebete darbringen, versuchen wir damit, mit unseren sterblichen Gemütern Ursachen zu binden, die in ihrem Wesen unsterblich sind, und dies führt nur zu Komplikationen. Wegen ihrer größeren Auffassungsgabe 'erwarten' die weisen Menschen nichts und sträuben sich, ihre Vorstellungen zu forcieren. Sie ziehen es vor, die Probleme durch die Zeit und die Umstände klären zu lassen, vielleicht etwas langsamer, aber mit einer besseren Möglichkeit harmonische Ergebnisse zu erzielen.

Was Paulus den Athenern sagte, könnte ebenso auf unsere Zeit zutreffen: "Ihr Männer von Athen, ich stelle fest, daß ihr in allen Dingen zu abergläubisch seid." Wir kennen die Art von Ergebnissen, die dem unmittelbaren Bemühen folgen und wir suchen nach ihnen. Jedoch dieses oder jenes von unbekanntem Quellen zu erwarten, besonders von der Quelle allen Seins, steht im Widerspruch mit dem natürlichen Gesetz und mag schreckliche Folgen haben. Wie er sagt, ist es viel besser, die Tugenden auszuüben und Weisheit und Wahrheit zu suchen, denn das ist die Art zu leben, die zur endgültigen Erkenntnis führt.

In diesen Tagen suchen wir nach Gründen für unseren Glauben und erforschen die Schritte, die andere in der Vergangenheit unternommen haben. In den Worten des Apostels liegt viel Wahrheit: "Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe, diese drei, aber die Größte von ihnen ist die Nächstenliebe." Denn in reiner Liebe mächtig und bindet uns in einer Gemeinschaft des Geistes. Paulus arbeitete in schwierigen Zeiten, aber er formte ein Schwert der Wahrheit, das seine Gegner entwaffnen konnte, indem es jenen eine neue Freiheit gab, die in Zweifel oder Dunkelheit des Gemüts lebten, geknechtet durch ihre eigenen Gedanken.

Wie in jenen Tagen, haben wir den Glauben an uns verloren und sind von Zweifeln und Ängsten umdrängt. Nur versuchsweise schauen wir vorwärts in die Zukunft, dennoch winkt sie uns mit Versprechungen und zeigt uns die unbetretenen Felder des kommenden Zyklus. Jene, die am mutigsten sind, kommen durch den neuen Geist in Bewegung und schreiten vorwärts mit gesteigerter Hoffnung. So wie sie im Dienst an der Menschheit zusammenkommen, machen sie Licht aus ihren Kreuzen und schauen empor zum Himmel, welcher ein Teil unserer Gottheit, unserer Erkenntnis und unserer Kraft ist.

– ALICE MASON, *England*



Einer neuen Weltanschauung entgegen

FERNSEHPROGRAMME und Bilder in astronomischen Zeitschriften und Büchern geben uns Einblick in ein überwältigendes Panorama gewaltiger Systeme von Himmelskörpern, von denen man noch keine Vorstellung hatte, als die in Europa bestehenden Glaubensrichtungen entstanden. Sicherlich besaßen einst zivilisierte Menschen eine umfassende Philosophie über den Ursprung und das Wesen des Universums. Wie auch immer die äußeren Merkmale der Auffassungen gewesen sein mochten, die zu verschiedenen Zeitperioden in dem einen oder anderen Lande

vorherrschten, so bildeten sie doch im wesentlichen eine wirkliche Lehre über die Entstehung des Kosmos und beinhalteten eine vernünftige Darstellung von der "Schöpfung" der Welt und der Sterne. Viele Religionen, die nebeneinander existierten, verkündeten, daß alles als die Verkörperung von Lebewesen in verschiedenen Stadien der Entfaltung aufzufassen sei. Welche Ereignisse waren eingetreten, die diese Auffassung so grundlegend änderten? Die Antwort hierauf scheint in den Ereignissen des 3. und 4. Jahrhunderts n.Chr. zu liegen, die zu einem stärkeren Einfluß der kirchlichen Autorität führten.

Vor dem ersten Konzil in Nicäa, im Jahre 325 n.Chr. waren die als christlich verbreiteten Lehren gut. Viele Gemeinschaften hielten sich an gnostische Lehren, besonders an die von "der Fähigkeit des Menschen, zur Vollkommenheit zu gelangen", was möglich war, wenn im täglichen Leben die Eigenschaft der Christ-Seele zum Ausdruck gebracht wurde. In dieser Lehre war der Begriff der 'Stufenleiter des Seins' verankert, einer nie endenden Hierarchie von Leben, einschließlich des menschlichen, die sich darüberhinaus in die Bereiche der Unendlichkeit erstreckten. Sie betrachteten die Planeten und andere hell erstrahlende Himmelskörper als Hüllen von Wesenheiten, die höher standen als die Menschheit -Erzengel-, und wenn die Menschen sich läuterten, dann stiegen sie ebenfalls von Stufe zu Stufe.

Aber nach Nicäa und den späteren Kirchenkonferenzen wurden die meisten alten Formen der christlichen Lehre weggelassen und eine engumrissene Standardlehre wurde aufgestellt. Anstelle des freien Spielraums der Spekulation wurde Konformität eingeführt, d.h. blinder Glaube und orthodoxes Festhalten, und schließlich, als endgültiges Ergebnis, die Todesstrafe für Ketzerei oder das Recht selbständig zu denken.

Bis zum 18. Jahrhundert hatte eine andere "Tradition", Kabalah genannt, einen tiefen Einfluß auf das Leben in den europäischen jüdischen Gemeinschaften ausgeübt. Als aber die Ghettomauern den angreifenden Trompetenklängen der Wissenschaft zum Opfer fielen, gingen die Schlüssel zu den in den biblischen Texten und Symbolen verborgenen Bedeutungen verloren,

genauso, wie Jahrhunderte zuvor die römische Kirche die Schlüssel zu den alten Lehren beiseite legte, und mystische Wahrheit in geschichtlicher Ungenauigkeit erschien.

Heute jedoch entfalten die Wissenschaften vor uns eine gewaltigere Sicht auf den Himmel, die die Unendlichkeit des Raums umfaßt, in der Sternbilder ihre Bahn ziehen und feurige Kometen dahineilen, um ihre festgelegten Kreise zu suchen, Kreise, die nach der ihnen innewohnenden Notwendigkeit oder Charakteristik festgelegt wurden. Photographien zeigen uns das Auftauchen ganzer Universen aus dem Unbekannten, die zuerst dünne Streifen von Materie bilden, die sich dann anscheinend später verdichten. Bilder von zahllosen Milchstraßen und Sonnensysteme werden uns gezeigt, mit Planeten, die wahrscheinlich von sich entwickelnden und mit Vernunft begabten Lebewesen bewohnt sein werden.

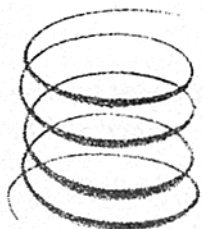
Kein Wunder, daß immer mehr Menschen sich von der begrenzten Auffassung eines sich im Gleichgewichtszustand befindlichen, unveränderlichen Universums, wie es uns als Kinder gelehrt wurde, abwenden. Diese Auffassung ist in den dunklen Zeitaltern geboren und heutzutage unhaltbar. Wir wissen, daß die vor langer Zeit von den Kirchenkonzilien gefaßten Entschlüsse nur das Abbild einer in der Erstarrung begriffenen Welt sind. Nichts wurde von einem Kosmos erwähnt, der in rhythmischem Kommen und Gehen ständig pulsiert – vom Geist zur Materie und von der Materie zurück zum Geist, in dem Maße, wie er lichter wird und sich verfeinert. Anstatt das Erdenleben als Beispiel dessen zu betrachten, was anderswo stattfindet, als ein allgemein verwendetes Muster, bei dem nur Einzelheiten Änderungen unterworfen sein können, wurde die Welt in dogmatischer Weise als einzigartig dargestellt. Die von Eratosthenes im 3. Jahrhundert v. Chr. und anderen alten Astronomen aufgestellte Voraussetzung, daß Millionen Sonnensysteme existieren, wurde einfach ignoriert. Die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß verschiedene Arten von "Menschheiten" in der Unendlichkeit der Milchstraßensysteme verstreut leben könnten, war undenkbar, weil die vorherrschende religiöse Auffassung besagte, daß der Planet Erde und seine Bewohner das Ergebnis eines *besonderen Schöpfungsaktes* durch 'Gott' seien.

Die Doktrinen, die von der Kirche als sanktionierte Glaubenslehren aufgestellt wurden, scheinen während der tausend Jahre vor dem 15. Jh. die begrenzten Bedürfnisse der Mehrheit der Menschen befriedigt zu haben. Die Renaissance brachte jedoch eine Wiedergeburt spiritueller Sehnsucht und Erkenntnisse, sie sprengte die Formen des erstarrten Glaubens. Nach und nach wurde es immer schwieriger widerspruchlos eine Lebensanschauung zu akzeptieren, die von einigen wenigen Teilnehmern an einem Konzil aufgezwungen wurde. Heute sind diese Formen so weit zerschlagen, daß jeder einzelne den Christus-Geist auf seine eigene Weise suchen kann. Kirchenleute mögen die Auflösung ihrer dogmatischen Schöpfung bedauern. Sie werden nicht imstande sein, die Phantomfigur eines persönlichen Gottes nach dem Muster unseres alltäglichen Selbstes wiederzuerwecken, auch wenn die Kraft eines einzelnen menschlichen Wesens verhundert- oder vertausendfacht wird.

Was brauchen wir indessen? Wir werden an drei grundlegende Begriffe erinnert, die in jeder 'Offenbarung' der Vergangenheit zu sehen sind und sehr gut der Mittelpunkt einer zukünftigen Lehre über die Weltentstehung sein können. Erstens ist Raum in der Ausdehnung, der Zeit, den Eigenschaften und Abstufungen unendlich. Zweitens ist in diesem Raum ein beständiges Werden und Vergehen von Universen und Wesenheiten, die dem Gesetz von Ursache und Wirkung gehorchen. Und drittens ist überall in jeder Form des Lebens ein Funke derselben göttlichen Eigenschaft, die den Weltenraum durchdringt.

Diese umfassenden Gedanken können die Grundlage einer Lebensphilosophie bilden, die alle Erscheinungsformen der Natur einschließt. Sie bilden mit Gewißheit die Basis für die Anerkennung wirklicher Bruderschaft aller Dinge, die aus dem einen unfaßbaren Raum geboren und von der einen Lebenskraft, die sich darin offenbart, erhalten werden.

— ROBERT K. DAVIDSON



Wir sind so gross,
wie der Standpunkt,
den wir einnehmen

Ich bin gerade vom Krankenbett eines Freundes zurückgekommen, der zwei Schlaganfälle erlitten hatte. Ich bin sicher, daß er mit mir einer Meinung wäre, daß keiner von uns jemals lebend aus diesem Leben scheidet, aber man könnte ihn nicht dazu bringen, zuzugeben, daß es eine schwierige alte Welt ist. Ich versuchte es gar nicht, denn trotz der Prüfungen, die gegeben werden, um Männer aus uns zu machen, ist es wirklich kein fürchterlicher Platz. Während wir uns unterhielten, bemühte sich mein Freund sehr, seine gelähmten Gliedmaßen zu bewegen. Er gehörte nicht zu denen, die aufgeben, nur weil er einen Rückschlag erlitten hatte. Wir riefen uns einen Zeitungsartikel ins Gedächtnis zurück, der vor einigen Jahren erschienen war. Darin war von einem jungen Mädchen die Rede, das durch einen Motorbootunfall beide Beine verloren hatte, und wie sich jeder darüber freute, als es sich wieder den Weg zum normalen Leben mit Hilfe von künstlichen Gliedmaßen zurückerkämpft und gemeinsam eine Familie gegründet hatte.

Es ist kaum etwas so erfreulich, als Zeuge zu sein, wenn Menschen mit wirklichen Sorgen das Leben mit einem Lächeln meistern. Es ist überraschend, wie mannigfaltig man den Verlust körperlicher Funktionen ausgleichen kann, wenn man es nur versucht. Gewöhnlich mögen wir es nicht, oder sollten es wenigstens nicht gern haben, daß wir wegen unserer Unzulänglichkeiten übermäßig auf Krücken angewiesen sind. Aber es besteht ein großer Unterschied zwischen der Zuflucht zu Krücken als Entschuldigung für unseren Mangel an Mut und ihrer Verwendung, weil wir ohne sie nicht so wie früher weitermachen können.

Das Leben scheint tatsächlich etwas ausgleichendes zu sein. Wir werden in dem Verhältnis belohnt, in dem wir fähig sind, die

Möglichkeiten zu erkennen und ihren Vorteil wahrzunehmen. Diese sind nicht immer ersichtlich und selbst wenn sie erkannt werden, nicht immer mühelos zu vollbringen. Je größer manchmal die eventuelle Belohnung ist, desto größer ist auch die Aufgabe zur Ausführung. Der Ausgleich steht dabei in direkter Beziehung zur Schwierigkeit des Auftrags. Manchmal heißt es dabei, eine Lethargie zu überwinden und, was noch wichtiger ist, zu tun, was getan werden muß ungeachtet der schwierigen Hindernisse.

Es wäre nicht schwierig, sich unsere völlige Enttäuschung vorzustellen, wenn all das, was wir erwünschen oder erträumen, mit dem Schnippen der Finger erreicht werden könnte. Welche Befriedigung läge darin, wenn die Verwirklichung der Ziele, die man anstrebt, lediglich darin bestünde, danach zu greifen? Der große Segen besteht darin, daß uns mit jedem Sonnenaufgang eine Chance gegeben wird, wieder anzufangen. Was sich gestern ereignete ist vorbei. Da wir es nicht wiedergewinnen können, sollten wir deshalb kein Bedauern empfinden. Die Dämmerung eines neuen Tages ist die Garantie für einen frischen Start.

Draußen vor dem Fenster meines Arbeitszimmers wachsen die Riesen unseres Redwood-Waldes auf farnbedeckten Hängen. Dort, wo das Dach meines Studierzimmers ihre weitere Ausbreitung verhindert, machen sie halt. Hoch am Himmel verbergen manchmal flockige weiße Wolken das Licht der Mittagssonne und werfen ab und zu einen Schatten auf das Grün der Wiese. Genau so ist es mit jenen Erlebnissen, die uns manchmal völlig zu umklammern scheinen.

In unserem Wald gibt es Bäume, die es fertiggebracht haben, die Dinge, die ihnen geschehen, zu überleben. Das können wir auch. Wo Hindernisse ihr Wachstum behindert haben, haben sie sich gekrümmt und angepaßt. Und wenn die Stürme des Lebens sie niederwerfen, wachsen neue Sprößlinge hervor, um ihren Platz einzunehmen.

Das Leben wird selten am Grad unseres Überschwangs gemessen, wenn die Sonne scheint, sondern vielmehr durch die Stärke, die wir zeigen, wenn unsere Welt grau ist.

- THEO CHEGWIDEN

Der Ruf der Unendlichkeit

.....

Aus der Serie Neue Weisheit: "Ein Gespräch zwischen William Ernest Hocking und W.E.R. La Farge." Dieses Programm wurde am 14. November 1965 als Sonderveranstaltung von der NBC-Television Network durchgeführt. Copyright © 1965 by National Broadcasting Co., Inc.

W.E.R. La Farge – Dr. William Ernest Hocking ist ein Philosoph, der dort lebt, wo ein Philosoph leben sollte, auf dem Gipfel eines Berges.

Ich denke noch daran, wie ich mit ihm an jenem warmen Sommertag in New Hampshire durch seine Felder und Wälder zu seiner Bibliothek ging, die er selbst entworfen und eigenhändig gebaut hatte. Ich erinnere mich, wie er sagte, daß jeder Mensch das Leben mit seiner Hände Arbeit beginnen sollte. Er war Baumeister, Feldmesser und Geigenbauer gewesen. In Harvard war er Student und dann Professor, als dort die Größen der Philosophie Amerikas: James, Royce, Santayana und Whitehead waren.

Sogar an Wintertagen geht Dr. Hocking zu Fuß zu diesem Zimmer, das er sich für seine tieferen Betrachtungen eingerichtet hatte. In den Bibliotheken der ganzen Welt sind tatsächlich Bücher zu finden, die in dieser Bibliothek geschrieben wurden. . . .

Dr. Hocking, Sie könnten Ihren so aktiven Ruhestand doch ebenso in einem Wolkenkratzer verbringen, wo Sie der Welt der Gegenwart näher sind und trotzdem haben Sie beschlossen, hier zu leben. Warum?

Dr. W.E. Hocking – Mit einem Wort, ich habe es in der Stadt versucht. Der wirkliche Grund warum ich hier bin ist, Zeit zum Nachdenken zu haben, wie ich es meinen möchte. Man kann nicht denken, wenn man von einer Menge Eindrücke umgeben ist.

Ich würde es lieber in die Begriffe eines anderen Wortes kleiden, welches viel von unseren Brüdern im Orient gebraucht wird, den Begriff Erkenntnis. Um das menschliche Leben zu erkennen, muß man sich inmitten der natürlichen Umgebung des menschlichen Lebens befinden. In der Stadt ist man von Häusern und anderen Menschen umgeben. Aber man hat nicht das, was die Chinesen als die eigentliche Umgebung des Menschen bezeichnen. "Ein Mensch", sagt Konfuzius, "ist ein dritter Partner des Himmels und der Erde." In der Großstadt gibt es keinen Himmel und keine Erde. Über uns ist nur Smog und unter uns das Straßenpflaster. Hier aber haben wir die Natur, und im Vertrauen, die Natur ist das notwendige Medium für Erkenntnis – die Erkenntnis von dem, was das menschliche Leben wirklich ist.

Mr. La Farge – Dr. Hocking, dies ist eine ziemlich grundlegende Frage, aber was ist Philosophie und wie sieht ihre Verantwortlichkeit dem Durchschnittsmenschen gegenüber aus?

Dr. Hocking – Philosophie ist tiefere Betrachtung. Wir beginnen unser Leben mit einer Überzeugung, daß das Leben lebenswert ist. Ein Kind stellt niemals die Frage, ob das Leben lebenswert ist; wir verlangen dies auch nicht von Kindern. Aber die Zeit kommt, wo sie die Frage aufwerfen. Die Philosophie befaßt sich damit, dies zu beantworten. Obgleich die Philosophie einen technischen Namen besitzt, ist sie dennoch die Angelegenheit jedes Einzelnen. Wir können der Frage nicht entfliehen, früher oder später kommt sie. Und besonders in einer Zeit der Verwirrung und allgemeinen Not ist die Frage aktuell, ob die Bürde des Lebens, die Bürde mit den Zweifeln der Menschen, vernünftig getragen werden kann.

Die eine bezeichnende Charakteristik der Philosophie ist der Versuch nach einer Ganzheit der Betrachtungsweise von jedem für jeden. Der Philosoph muß diese Fragen sich selbst

beantworten, aber er ist nicht damit zufrieden, die Antwort für sich selbst zu bekommen, er muß für die Allgemeinheit antworten. Deshalb sage ich, Philosophie ist jedermanns Angelegenheit, und bevor sie nicht jeden Menschen erreicht und seine Fragen beantwortet, tut sie nicht ihre Schuldigkeit.

Mr. La Farge – Freud sagte, daß das Leben in den sechziger Jahren erfreulich sein kann, aber nicht in den siebziger Jahren. Wie finden Sie es in den achziger Jahren?

Dr. Hocking – Ich finde, daß ein Mensch so alt ist wie seine Arbeit. Wenn seine Arbeit ihn in Bewegung hält, in Vorwärtsbewegung, muß er mit der Arbeit vorwärts schauen, und es gibt keinen Grund, weshalb irgendein Mensch seine Arbeit als abgeschlossen betrachten und ständig zurückblicken sollte.

Ich glaube, daß Freud am meisten zur Psychologie beigetragen hat, zumindest für diejenigen von mittlerem Alter und den dazugehörigen Schwierigkeiten. Was das spätere Alter anbetrifft, so irrte er. Vielleicht wegen seiner eigenen Krankheit, und er irrte in bezug auf die Kindheit. Die Kindheit an sich ist ein wunderschöner Zeitabschnitt, in dem das Kind keine Beschränkungen in der Herrlichkeit seines Bildes von der Welt, in der es lebt, erkennt. Es hofft immer, und wie A. Russell es darstellt, gehört es zur "Periode der berühmten Unsterblichen."

So würde ich Freud über die Kindheit berichten. Und was das spätere Alter anbetrifft, so möchte ich darauf hinweisen, daß der Blick nach vorwärts genau so wichtig ist wie der Rückblick.

Mr. La Farge – Ich weiß, daß Sie sich einige private Notizen für eine Autobiographie gemacht haben, die "Die Mannigfaltigkeit der erzieherischen Erfahrung" heißen soll. Was fällt unter diese Mannigfaltigkeit?

Dr. Hocking – Zunächst das, was jeder durchzumachen hat. Zuerst ist man das Subjekt, welches erzogen wird – der Lehm für den Töpfer. Dann, zu gegebener Zeit, wird man zum Töpfer für einen anderen Lehm, und man wird ein Lehrer.

In längerer Sicht ist die Erziehung genau das, was Sokrates darüber sagte. Es ist kein Hinzufügen, es ist ein Hervorholen. Es ist das Hervorholen dessen, was im Gemüt liegt, und der wichtigste Teil der Erziehung für einen Menschen ist die Unterweisung darüber und was er in sich besitzt.

Mr. La Farge – Dr. Hocking, als ich hereinkam, fiel mir jene Kohlezeichnung dort über dem Kaminsims auf. Das ist ein Portrait von Mrs. Hocking, nicht wahr? Wurde es gemacht, als sie noch Leiterin der Shady Hill-Schule war?

Dr. Hocking – Nein! Wir gingen 1926 von der Shady Hill-Schule weg. Zu jener Zeit war sie so weit gediehen, daß sie auf eigenen Füßen stehen konnte. Wir gaben ihr unseren Segen und sie hat sich entwickelt.

Mr. La Farge – Wann wurde sie gegründet und wie kam es dazu?

Dr. Hocking – 1915. Es war so, daß die Schule, die unser Sohn besuchte, niedergerissen wurde, um einem neuen Gebäude Platz zu machen. Die Schüler wurden auf verschiedene Schulen verteilt, die schon überlastet waren, und die neuen Schüler waren natürlich nicht sehr willkommen. Man kümmerte sich überhaupt nicht um sie. Wir kamen zu Hilfe, indem wir einige von ihnen in unserer hinteren Veranda unterbrachten. Ihnen gefiel die ganze Disposition so gut, daß sie im nächsten Herbst darum baten, auf der hinteren Veranda weiter machen zu dürfen. Und ohne irgendwelche vorherige Absicht waren wir dabei, eine Versuchsschule zu entwickeln.

Dafür gab es jedoch einen ganz bestimmten Grund. Zu jener Zeit bestanden in den Schulen der Vereinigten Staaten über den Begriff der Erziehung zwei ganz plausible aber schreckliche Irrtümer. Der eine war die *Idee Deweys* vom Lernen durch Tätigkeit. Der andere war die *fortschrittliche Idee* für Interesse bei den Schülern zu sorgen.

Nun, Lernen durch Tätigkeit ist das, was jeder intuitiv tut. Wir alle lernen das Holzsägen, indem wir Holz sägen. Darüber besteht kein Zweifel. Aber wenn es dazu führt, Rechnen zu

lernen, indem man einen Fußboden mit Teppichen belegt, wird das Lernen durch die Tat zu einem Versuch, etwas zu lernen, indem man etwas anderes tut. Mit anderen Worten, man umgeht das Rechenstudium, um Fußböden mit Teppichen zu belegen, mit Hilfe des Rechnens.

Lernen durch Tätigkeit war von selbst auf ein ausgefahrenes Gleis geraten. Und wir glaubten daher, daß es nur einen Weg gab, um denken zu lernen, nämlich durch denken.

Mr. La Farge – Welche Fächer lehrte Mrs. Hocking?

Dr. Hocking – Sie lehrte Dichtung und Geschichte. Poesie wurde besonders bei den Morgenandachten gepflegt, denn Mrs. Hocking achtete darauf, daß entweder ein Gedicht gelesen wurde oder ein Kind ein Gedicht aufsagte. Sie glaubte, daß die Dichtung der natürliche Weg war, um Kinder dahin zu führen, was ich den einfachen Glauben an die Welt nennen möchte, jenen Glauben, der nicht durch ein Dogma verzerrt, sondern der natürlich auf den Ruhm und die Erhabenheit und Verheißungen der Welt reagiert, in der er ist.

Ich möchte als Beispiel eines der Gedichte anführen, welches das Wachstum des Gedankens der Demokratie aufzeigt, wenn ein Mensch älter wird. Es heißt "Herbst", von Gilbert Chessin. Ich möchte nicht das ganze Gedicht rezitieren, sondern nur einige bedeutende Zeilen:

*Nun bin ich in den Herbst gekommen
Wenn alle Blätter golden sind.
In der Jugend suchte ich den Prinzen der Menschen,
Das Oberhaupt kosmischer Kriege,
Aber jetzt erscheint mir schon jedes Nicken eines
Menschen auf der Straße als etwas ganz Besonderes,
Wo in eigenartiger Demokratie
Die Millionen Masken Gottes wechseln.*

Mr. La Farge – Dr. Hocking, als Sie in Harvard waren, machten Sie einmal ein Lehrexperiment. Könnten Sie uns dieses Experiment beschreiben?

Dr. Hocking – Ich hatte den Eindruck, daß Diskussionen mit einem Unterrichtenden immer unvollständig waren. Für einen Unterrichtenden war es leicht einen anderen in dessen Abwesenheit zu kritisieren, für die Schüler war es jedoch viel lebendiger, ihn in seiner Anwesenheit zu kritisieren und seine Antwort zu erhalten. Mit anderen Worten, fortgeschrittenere Schüler können auf jeden Fall mehr aus einer Debatte lernen als wenn ihnen lediglich vorgetragen wird. Deshalb versuchte ich in Harvard zweimal ein doppelgeleitetes Seminar aufzustellen. Diese zwei Seminare mit Whitehead gehören mit zu den wertvollsten meiner erzieherischen Erfahrungen, und ich bin der Meinung, daß die Aufzeichnungen aus diesen zwei Seminaren in der Denkweise Whiteheads noch immer wertvoll und eine Fundgrube in den einfachsten Ausdrücken der Umgangssprache sind. . . .

Mr. La Farge – Welche Rolle spielt der Philosoph in diesen wirren Zeiten, wo die Menschen dazu neigen, ihre Sorgen dem Psychologen, Psychiater oder Psychoanalytiker vorzutragen?

Dr. Hocking – Die Psychiatrie und Psychoanalyse nimmt an, daß, wenn Menschen in Verwirrung sind oder durch Neurosen oder Psychosen die Hoffnung verlieren, die Störung im Inneren liegt. Es ist irgendeine Krankheit oder krankhafte Veranlagung vorhanden, welche die Analyse aufdecken und korrigieren kann. Aber es ist mir klar, daß eine rationale Weltanschauung, das heißt, eine Anschauung, die ausschließlich auf der Wissenschaft fundiert ist, uns an sich zur Verzweiflung bringen kann. Deshalb schlage ich vor, daß bei neun von zehn Fällen, oder vielleicht bei drei Fällen von vieren, die wirkliche Heilung von Gemütskrankheit nicht die Psychoanalyse sein sollte, sondern einfach die Wahrheit.

Mr. La Farge – Dr. Hocking, Sie haben mir erzählt, wie mangelhaft das Leben in der Stadt sein kann. Sind Sie hier in Madison das ganze Jahr über?

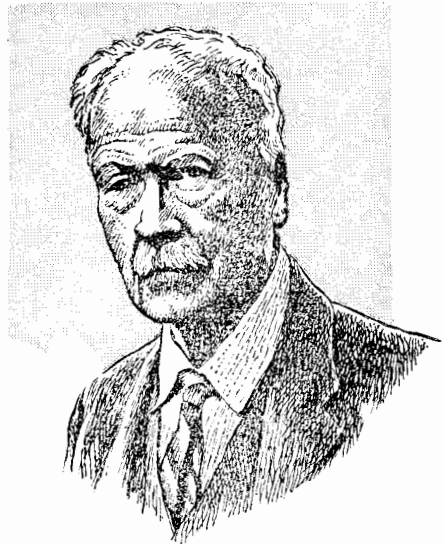
Dr. Hocking – Ich möchte auch im Winter nirgendwo anders sein. Der Winter hat seine eigenen Schönheiten. Auf dem Lande gibt es immer viel mehr außerhalb des Hauses als innerhalb.

Und was außerhalb des Hauses ist, hat seine Mannigfaltigkeit, sein Leben, seine Jahreszeiten. Ein Mensch, der nicht mit den Jahreszeiten geht, kennt nicht den Fortschritt des Lebens; und die Entwicklung des Lebens im Grase, in den Blumen, den Bäumen und in den Feldern ist das Leben, das uns am nächsten ist, und es ist die beste Unterweisung für das Leben des Universums im Großen.

Ich bin gern da draußen, wo die Dinge leben und ihren Kreislauf durchmachen. Es ist der Prozeß, der Kreislauf der lebenden Dinge, der von einem Besitz ergriffen und fühlen läßt, als sei man wirklich ein Teil der Welt. Niemals kann man herausfinden, was einem das wirklich Wahre zu sagen hat, wenn man sich in einer Menschenmenge befindet.

Mr. La Farge – Sie sprechen vom Schöpferischen, Dr. Hocking. Das ist heute ein vielgebrauchtes Wort, nicht wahr?

Dr. Hocking – Ja, und recht geheimnisvoll. Man nimmt an, Schöpfung bedeutet, aus nichts etwas zu machen. Was ich unter schöpferisch verstehe, ist der Vorgang, etwas ins Dasein zu bringen, was sonst überhaupt nicht im Universum existieren würde. Dies ist genau der Punkt, an dem der Künstler im ganzen menschlichen Leben zu Tage tritt. Der Künstler ist der Mensch, der etwas ins Dasein bringt, was sonst nicht existieren würde und an das man noch nicht einmal gedacht hätte. Der Einzelne kann nicht umhin, sich selbst in dem auszudrücken, was er tut, und was er tut ist etwas, das möglicherweise kein anderer getan haben könnte.



Mr. La Farge – Dann kann jeder Mensch auf seine eigene Weise zum Universum beitragen?

Dr. Hocking – Jeder Mensch fügt zum Universum etwas hinzu, was sonst nicht existieren würde. Vielleicht kann man das durch die Musik veranschaulichen. Zum Beispiel ist in der sechsten Symphonie von Tschaikowskij, in seiner *Pathétique*, eine Stimmung zum Ausdruck gebracht, die ohne Zweifel die Stimmung des Musikers war. Er war es, der litt. Jenes Leiden konnte nicht das Leiden eines anderen gewesen sein, viel weniger das Leiden Gottes. Denn Leiden hängt von der Endlichkeit des menschlichen Wesens ab. Gott, der nicht unwissend ist, nicht begrenzt, könnte niemals die Tragödie der Endlichkeit erleben.

Aber wenn die Tragödie der Endlichkeit wie bei der Musik dieser wundervollen Symphonie ausgedrückt und überwunden wird, dann ist ohne Zweifel nicht nur etwas zum Erlebnis der Menschheit beigetragen worden, sondern ich würde sagen, auch zum göttlichen Erlebnis. Gott hätte nicht in diese begrenzte Endlichkeit eintreten können, um den Triumph zu genießen, der in dieser wundervollen Symphonie zum Ausdruck gebracht ist.

Das Außergewöhnliche ist, daß alle bedeutenden Dinge des Lebens, ehe sie getan sind, unmöglich sind. Dies klingt paradox, aber zum Beispiel ist die Aufgabe, ein Kind aufzuziehen, ein unlösliches Problem.

Niemand ist imstande, ein Gesetz zu erlassen, das sich mit einer gewissen Kompliziertheit der menschlichen Probleme befaßt. Niemand ist geeignet, den Staat zu übernehmen, ein Führer zu werden. Wir können sagen, daß das Problem, das vor jedem steht, der sich mit dem menschlichen Leben befaßt, ein unmögliches Problem ist. Dennoch sind es gerade diese Dinge, die von uns verlangt werden. Jedes Elternteil erkennt, daß es mit seinen eigenen, persönlichen Problemen nur mit einer Anschauung fertig werden kann, die das Leben des Kindes und sein eigenes Leben einschließt. Im Kinde und der Erziehung des Kindes erkennt es sich selbst.

Deshalb sage ich, daß der Ruhm des menschlichen Lebens darin besteht, fortwährend dem Unmöglichen gegenüber zu stehen und fortwährend das Unmögliche zu vollbringen. Das ist der Grund, weshalb wir von vornherein sagen müssen, daß es niemanden gibt, der uns sagen kann, wie diese Sache erledigt werden kann, und trotzdem wird sie getan – sie ist gelöst. Genau das ist die Lage, in der sich die heutige große Welt befindet. Wir haben ein unlösbares Problem, aber es wird gelöst werden.

Mr. La Farge – Ist es dieses Lösen des Unmöglichen, das in Ihrer Philosophie dem Gemüt die Wichtigkeit verleiht?

Dr. Hocking – Ganz genau! Es ist die Aufgabe des Gemüts zu träumen, und im Träumen und in der Vision haben Sie den Hinweis auf Ihren nächsten Schritt.

Mr. La Farge – Nun, Sie sagen, daß die Kunst unmöglich ist, und daß wir alle das Unmögliche versuchen müssen. Meinen Sie, daß jeder Mensch sein Wirken auf seine eigene Art und Weise ausprobieren sollte?

Dr. Hocking – Ja. Das ist ein Teil der Selbsterziehung eines jeden Menschen. Mancher hat in der Kunst, im künstlerischen Schaffen sofort die höchste Freude und die größte Verzweiflung. Die höchste Freude, weil er vor sich die Vorstellung der Schönheit hat, die er erreichen möchte. Größte Verzweiflung, weil er fortwährend daran erinnert wird, daß er sie nicht erreicht hat. Folgedessen gibt es in der Kunst etwas Unendliches – den Ruf der Unendlichkeit – und durch jene Vereinigung von Schmerz, Kritik, Hoffnung, Vollendung, hat man in dem Werk, in der ununterbrochenen Arbeit in der Kunst, eine Art Symbol der ewigen Reise des menschlichen Lebens einem Ziel entgegen, das zurückzuweichen scheint und dennoch einem von Zeit zu Zeit die wahre Essenz der Befriedigung und und Freude schenkt. . . .

Mr. La Farge – Welche Perspektiven des Wissens halten Sie von Ihrem Leben aus gesehen für die wertvollsten?

Dr. Hocking – Das ist eine schwierige Frage. Vielleicht

sollte ich zuerst einmal sagen, daß für mich das Problem der Überzeugung sehr wichtig ist, und ich glaube, daß es heutzutage in einer Welt, die vom Grundsatz der Relativität regiert wird, äußerst wichtig ist, darauf hinzuweisen, daß es möglich ist, über alles Gewißheit zu haben. Aber ich möchte den Begriff der Erfahrung erweitern, um darauf hinzuweisen, daß die wichtigsten Wahrheiten in uns sind.

Dies verbindet Metaphysik, Philosophie, Theologie – keine grundverschiedenen Dinge, die durch lange Ketten abstrakter Beweisführung erreicht werden müssen, nichts Zusätzliches zu all den Kompliziertheiten der Wissenschaft, die heute so schwierig werden, sondern etwas Naheliegendes. Ich behaupte, daß die Philosophie in den Wahrheiten, die für uns die wichtigsten sind, im Grunde genommen einfach ist, und daß wir, wenn wir uns von dieser Einfachheit entfernen, unseren unmittelbaren Halt an der Wahrheit verlieren.

Das Vertrauteste, das Eigenste ist das Universalste. Und das bedeutet, daß jeder seinen eigenen direkten Kontakt mit der Realität hat.

Der umstrittene Punkt, der dieser neuen Auffassung von Erfahrung entspringt, der sich erweiternden Erfahrung, unter Beiseitelassung aller Schwierigkeiten der Philosophie und Theologie, ist nun folgendes: Wie sieht diese Wirklichkeit aus? Für die christliche Religion ist das Wirkliche die Liebe. Die Auffassung von Konfuzius und die hebräische Auffassung fügen ein weiteres Element hinzu, das mir äußerst wichtig und gleich wichtig erscheint: das Wirkliche ist nicht nur wohlwollend, freundlich, gutgesinnt; das Wirkliche fordert etwas, es stellt eine Bedingung . . . es hat ein Gesetz. So haben wir in unserer Einstellung gegenüber dem Wirklichen *das Element der Pflicht* und mit dem Element der Pflicht sogleich die Frage, ob die Pflicht nur in einige besondere Gebote aufgeteilt ist, oder ob dazu auch ein Lebenswerk verlangt wird.

Dies ist, glaube ich, das große Bild, das aus unserem neuen Empirismus hervorgeht. Die Anhänger Konfuzius hatten ganz recht, wenn sie sagten, jeder Mensch hätte ein Ming – eine

Bestimmung, eine himmlische Berufung. Ein Ming ist die himmlische Berufung, und es gibt keine bedeutendere Darstellung darüber, wie das Erlebnis von Konfuzius, als er einmal im Dorf Kwang von einer Gruppe Politiker angepöbelt wurde, die nicht das geringste von seiner Staatslehre wissen wollten. Er entkam mit Hilfe seiner Schüler, die ihm dann Vorwürfe machten, weil er sein wertvolles Leben in dieser Weise der Gefahr ausgesetzt hatte. Konfuzius erwiderte mit großer Würde; "der Himmel hat mich dazu bestimmt, diese Lehre zu lehren, und was können die Einwohner von Kwang mir tun, ehe ich dies nicht getan habe?" Ein Bewußtsein und eine Gewißheit der Mission.

Die heutige Weltlage fordert uns direkt dazu auf, uns selbst und unseren politischen Problemen gegenüber die Vorstellung einer Mission anzunehmen. In dieser Hingabe liegt die vollständigste Befriedigung des menschlichen Wollens, denn nichts kann ein Leben so vollständig zufriedenstellen als die Gewißheit, etwas zu tun zu haben, das es tun kann und was gleichzeitig notwendig ist, notwendig für die Welt im Ganzen. Das wäre alles, was ich dazu sagen hätte.



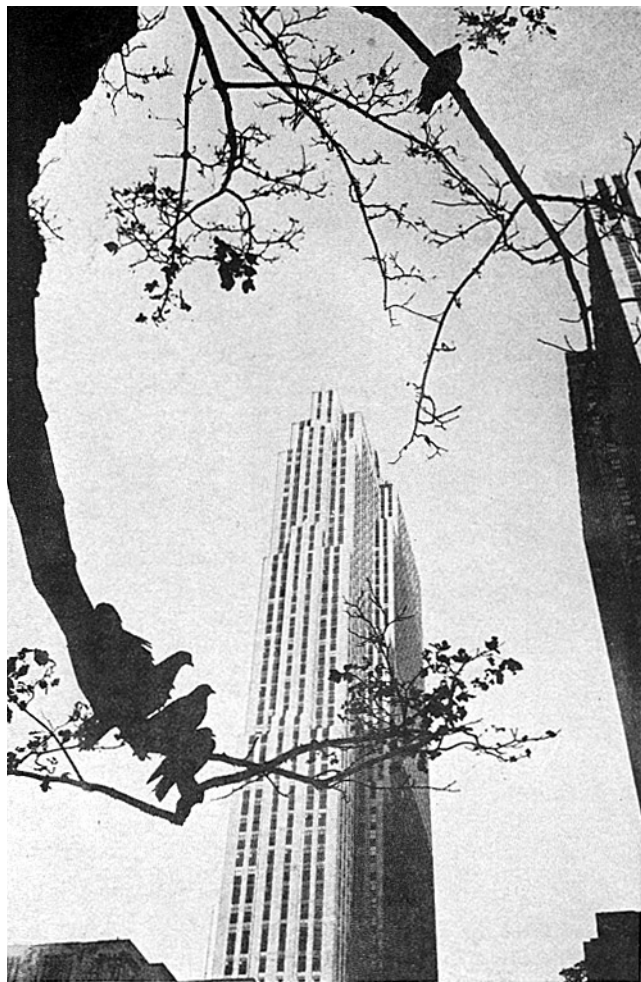
D

as Leben ist eine reine Flamme
und wir leben von einer
unsichtbaren Sonne in uns.

– Sir Thomas Browne (1605-1682)



Photo by
A. Menaldo



RCA Building, New York

Niemand ist unnützlich in dieser Welt,
der eines anderen Bürde zu erleichtern vermag.

- Charles Dickens